

Val McDermid
Schwarzes Netz

*Ein Fall für
Carol Jordan und Tony Hill*

Thriller

Aus dem Englischen von
Doris Styron

Die englische Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
»Splinter the Silence« bei Little, Brown, London.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Deutsche Erstausgabe Januar 2017
Knaur Taschenbuch
© 2015 by Val McDermid
© 2017 der deutschsprachigen Ausgabe Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Kirsten Reimers
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur GmbH, München
Coverabbildung: Arcangel/Roy Bishop; FinePic®, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51967-7

*Für Leslie Hills –
als Dank für all die Jahre der Freundschaft.
Und weil du dich, meine Liebe,
wie so viele meiner Freundinnen
nicht zum Schweigen bringen lässt.*

Am besten waren Wochenenden. Da konnte er es leicht einrichten, nicht arbeiten zu müssen. So war es einfacher, die Frauen zu beobachten, die ihn interessierten. Die meisten gingen an diesen Tagen ebenfalls nicht zur Arbeit, was ihm Gelegenheit gab, ihre Gewohnheiten zu studieren und sich zu überlegen, wie er sie am besten umbringen konnte. Er war ein guter Beobachter. Seine Lehrer und später seine Chefs hatten immer betont, dass er die Einzelheiten im Blick hatte. Dass er nie ein Projekt angehen würde, ohne vorher alle Risiken und Möglichkeiten abzuwägen. Als er das erste Mal tötete, hatte er damit gerechnet, dass ihn das traumatisieren würde, aber sogar damals war er in der Lage gewesen, einen Plan zu entwerfen und sich daran zu halten. Danach hatte er erkannt, dass ihm diese Tat eine Tür zu einer Lebensaufgabe aufgestoßen hatte. Inzwischen hatte seine Berufung einen zentralen Stellenwert in seinem Leben gewonnen.

Wie zum Beispiel heute. Er hatte sich noch nicht so richtig entschlossen, wer als Nächste drankommen sollte. Ein paar Namen hatte er im Kopf, und er wusste, wie er die Erwählte töten wollte. Es ging hauptsächlich darum, sich darüber klarzuwerden, ob die Logistik funktionieren würde. Wenn man plante, eine Person zu erhängen, musste man sicher sein, dass etwas da war, an dem man sie aufhängen konnte. Und er hatte es nicht eilig. Die Letzte war noch frisch in seinem Gedächtnis, eine Quelle tiefer Befriedigung. Perfekt erledigt. Aber diese jetzt ... Zwar erfüllte sie alle Kriterien, doch er

würde sich nicht zu einer vorschnellen Entscheidung hinreißen lassen. Nicht wie beim ersten Mal, als er einfach in die Wildnis rausgegangen war – so betrachtete er das gern. Während er jetzt hier saß und ein Haus beobachtete, in dem nichts geschah, war es spannend, sich das ins Gedächtnis zu rufen. Aufregend, aber auch nervenaufreibend. So vieles hätte schiefgehen können.

Sie war allein gewesen. Das war so unerwartet, dass er ganz unsicher auf den Beinen geworden war und fast über die eigenen Füße gestolpert wäre. An der Backsteinwand hatte er sich die Knöchel aufgeschürft, und Blutströpfchen hatten die Haut gesprenkelt wie ein Ausschlag. Er hatte es kaum fassen können, aber sie war tatsächlich allein gewesen. Kein Aufpasser, kein Fahrer, keine Assistentin, keine der plappernden Schlampen, die sie für ihre Selbstbestätigung brauchte. Nur sie allein war die fünf Stufen von ihrer Haustür auf den schmalen Kiesweg hinuntergesprungen, der ihr wunderschönes – es war so ungerecht! – Haus von der Straße trennte, wohin er und seinesgleichen verbannt waren. Eigentlich hatte er erwartet, dass die Tür noch einmal aufgehen und jemand aus ihrem Gefolge hinter ihr hersprinten würde, um vor ihr am Tor anzukommen.

Aber nein. Da war niemand. Nur sie.

Er hatte sich hektisch umgeschaut; seine Angewohnheit, sich ins Straßenbild einzupassen, war wie Konfetti in alle Winde verstreut worden in der abgasgeschwängerten Luft der Stadt. Aber niemand hatte ihm auch nur die geringste Beachtung geschenkt. Spätnachmittag in Nordlondon; niemand beachtete irgendetwas oder irgendjemanden außerhalb des kleinen Knäuels eigener Sorgen, und sie wurde schon gar nicht wahrgenommen. Von den Twitterern abgesehen, hätte sie sowieso keiner erkannt. Für die Durchschnittsperson auf der Straße

war sie einfach irgendeine Nordlondonerin über dreißig. Designerjeans und ein modischer Kapuzenpullover saßen knapp und betonten ihre durchschnittliche Figur, der Lederrucksack, Must-have des Jahres, hing über einer Hüfte, das in vielen Schattierungen gefärbte blonde Haar war zu einem lockeren Pferdeschwanz zurückgebunden. Kaum eines ersten Blickes wert, eines zweiten erst recht nicht. Schwer zu glauben, dass irgendjemand einmal Notiz genommen hatte von dem, was sie gesagt oder getan hatte.

Ohne seine Verwirrung zu bemerken, hatte sie das schwere Eisentor mit dem schaurigen Quietschen geöffnet, das ihm inzwischen schon vertraut geworden war. Sorgfältig hatte sie es hinter sich geschlossen und war losgegangen.

Er hatte kaum glauben können, was da geschah. Drei Wochen lang hatte er sie genau im Auge behalten, wann immer es ihm möglich gewesen war. Und sie hatte sich nie allein nach draußen getraut. Sie war verängstigt, hatte er festgestellt – nicht verängstigt genug, um die Klappe zu halten, aber ausreichend, um sicherzustellen, dass immer jemand zu ihrem Schutz da war.

Nach all dem, was sie am Abend zuvor zu ihr gesagt hatten, hätte sie sich unter der Bettdecke verkriechen sollen, eingeschüchtert bis zur Unterwerfung. Und sie hätte nicht auf dem Gehweg ausschreiten sollen, als wäre sie diejenige mit der moralischen Überlegenheit, statt die Wahrheit einzugehen: nämlich dass sie eine destruktive, aufmüpfige, gefährliche Schlampe war, die alles verdient hatte, was sie bekommen würde.

Er hatte gar nicht geplant, sie sich heute vorzunehmen. Eine so goldene Gelegenheit hatte er nicht erwartet. Aber er würde sie nicht verstreichen lassen. Wer weiß, wann sich wieder eine solche Chance ergab. Und er hatte sich ja alles schon

hundertmal ausgemalt, hatte jedes Element des Plans auf Schwachpunkte getestet und ausgetüftelt, wie man sie überwinden konnte.

»Nimm dich zusammen«, hatte er sich halblaut selbst ermahnt und sich ihr angeschlossen, nur ein paar Meter und zwei junge Mädchen zwischen ihnen. Er hatte gewusst, es würde lange dauern, bis er sie wieder ganz allein erwischen würde. »Nimm dich zusammen.«

Sie von der Straße wegzulotsen war leichter, als er erwartet hatte. Frauen wie sie – Mittelklasse, sich ihres Status bewusst, daran gewöhnt, dass alles in der Welt so lief, wie sie wollten – wiegten sich in einem falschen Gefühl der Sicherheit. Sie vertrauten den Menschen, bis ihnen jemand einen guten Grund gab, das nicht zu tun. Sie hatte ihm vertraut, weil er dafür gesorgt hatte, dass er so aussah und klang wie all die anderen jämmerlichen Kerle, die zuließen, dass ihre Frauen die Hosen anhatten, und sich von ihnen zum feigen Sklaven machen ließen.

Er hatte recherchiert. Er kannte die Namen, die seine Lügen glaubwürdig erscheinen lassen würden. Sie hatte seine erfundene Geschichte geglaubt, dass ihr Radiosender sie im Studio brauche, damit sie für eine kranke Kollegin einspringen könne. Sie war ohne Murren ins Auto gestiegen. Und dann hatte er ihr die Fotos auf seinem Handy gezeigt.

Darauf war er stolz gewesen. Er wusste, wie man etwas einfädelt, plant und vorbereitet. Ihre Tochter dazu zu bringen, in der Filmschule an einem Grundlagenkurs teilzunehmen, war lächerlich einfach gewesen. Er hatte sich als Fotograf ausgegeben, der ein Projekt über Geiseln und Protest durchführen wollte. Er hatte drei von ihnen mitmachen lassen, damit er nicht dastand wie ein Perverser, der speziell hinter einem Mädchen her war. Und dann hatte er eine Serie von

inszenierten Schnappschüssen erstellt, Fotos, auf denen sie scheinbar gefangen gehalten und gefoltert wurden. Deshalb hatte er zum richtigen Zeitpunkt eine Reihe sorgfältig bearbeiteter Aufnahmen auf seinem Handy, die ihm ein perfektes Druckmittel lieferten.

Sobald er ihr das erste Bild gezeigt hatte, war sie erstarrt. Ein Wimmern hinter zusammengepressten Lippen. Dann hatte sie sich zusammengenommen und mit zitternder Stimme, die über eine Oktave oder mehr auf und ab schwankte, gesagt: »Was wollen Sie?«

»Es kommt mehr darauf an, was Sie wollen. Sie wollen doch, dass Ihre Tochter das lebend übersteht, oder?«

»Das ist eine blöde Frage«, hatte sie geantwortet, und auf ihrem Gesicht war Zornesröte aufgeflammt.

Das hatte er sich nicht gefallen lassen. Er hatte die linke Hand vom Schalthebel genommen und ihr heftig mit dem Handrücken ins Gesicht geschlagen. Sie hatte aufgeschrien und war vor ihm zurückgewichen. »Bringen Sie mich nicht dazu, dass ich Ihren Babysitter anrufen muss. Es wird Ihnen nicht gefallen, was mit Madison passiert, wenn ich das tun muss.« Er hatte geschnaubt. »Madison. Was ist denn das für ein beschissener Name? Wir kennen keine Grenzen. Wir werden sie aufschneiden, vergewaltigen, wir werden sie so zurücklassen, dass niemand sie jemals wieder anrühren will. Höchstens aus Mitleid. Tun Sie also, was ich Ihnen verdammt noch mal sage!«

Ihre Augen hatten sich geweitet, ihr Mund sich zu einem angstvollen O gerundet. Er musste zugeben, es hatte wirklich Spaß gemacht, zu sehen, wie sie den Preis zahlte für ihr Meckern, Jammern und Maulen. Sie hatte Männer wie ihn Frauenhasser genannt. Das war gerade das Gegenteil von dem, was sie waren. Männer wie er, die liebten Frauen. Sie wussten,

welches Leben am besten zu Frauen passte. Sie verstanden, was Frauen wirklich wollten. Richtige Frauen wollten nicht draußen sein in der Welt, wo sie dauernd herumkrakeelen mussten. Sie wollten ein Nest bauen, sich um die Familie kümmern, das Heim gestalten und dort ihre Macht ausüben. Sie wollten Frauen sein, keine nachgemachten Männer.

Danach war es einfach gewesen. Zurück in ihre Wohnung, nachdem das Personal gegangen war. In die Garage. Handgelenk mit einer Handschelle an die Armstütze gefesselt, damit es aussah, als wollte sie sichergehen, es sich nicht anders zu überlegen. Schlauch vom Auspuff in den Wagen. Das Buch auf dem Sitz neben ihr, eine Erinnerung für ihn selbst an die Wurzeln, aus denen seine Tat erwuchs. Er hätte sich jederzeit anders entscheiden, hätte ihr verzeihen können. Aber was hätte das gebracht? Selbst wenn sie sich geändert hätte, würde das keinen Unterschied machen. Er hatte einen letzten Blick auf sie geworfen und die Tür der Garage geschlossen. Am Morgen hatte man sie gefunden.